

## Wenn Klang zu Gesang wird

Der Kammerchor Winterthur unter der Leitung von Burkhard Kinzler hat das Programm «(Fast) ohne Worte» realisiert. Und Klangwelten geschaffen, die wie Naturereignisse wirken.

Der Konzertort ist so aussergewöhnlich wie das Programm des Kammerchors: die Labüsch-Bar auf dem Sulzerareal Stadtmitte. Wer hier Prunk und Pracht erwartet hat, liegt falsch. Denn der Charme der Lokalität reduziert sich auf das Wesentliche wie die vorgetragene Stücke selbst. Holzstühle und Stimmen, Kräne und Instrumente beherrschen den Raum im Untergeschoss. Nur die sanfte Beleuchtung hinter der Bar erinnert an Konzertsäle und verleiht etwas Glanz.

Es ist der perfekte Ort für ein musikalisches Experiment: Chormusik aufzuführen, die beinahe vollständig auf zusammenhängenden Text verzichtet oder diesen klangmalerisch verwendet. Umgesetzt wird die Idee mit Werken von Clément Jannequin und Orlando di Lasso aus der Renaissance bis hin zu Stücken der Moderne unter anderem von György Ligeti, Morton Feldman und Erich Itor Kahn. Die Wortlosigkeit wird dabei mit Instrumentalstücken von Claude Debussy und Philippe Hersant untermalt, welche von den Solisten Madleina Collenberg (Flöte), Delaja Mösinger (Viola) und Claudia Studer (Harfe) vorgetragen werden.

Wortlos bleibt auch die Begrüssung der Zuhörer im vollen Saal. Ohne Kommentar erklingt eine Stimmgabel, gefolgt von «Le chant de l'alouette» – einem der Lerche gewidmeten Chanson von Jannequin. Die sanfte Melodie versetzt in eine besinnliche Stimmung und bietet eine perfekte Grundlage für das zweite Werk: die Moreschen von Orlando di Lasso. Die vier Stücke, einst für eine Hochzeit geschrieben, bestechen durch ihre Leichtigkeit und Lautmalerei. So lösen sich die Frauenstimmen mit den männlichen Stimmen im Chor immer wieder ab und münden in einem wild durcheinandergemischtem Geplapper, bis sie zum Schluss einen voluminösen Klangkörper bilden, welcher auf der maximalen Höhe verstummt.

In den Instrumentalstücken für die Solisten dagegen herrscht eine mythische Stimmung. So führt uns die «Sonate für Flöte, Viola und Harfe» von Debussy durch eine klangliche Zauberwelt, die von einer unheimlichen Stimmung beherrscht wird. Die Abstraktion findet ihren Höhepunkt in Hersants «Trois Nocturnes für Flöte, Viola und Harfe», in welchen die Harfe die Stille durchbricht und gemeinsam mit der Flöte und der Geige für eine düstere Stimmung sorgt. Selbst die Lokalität kann sich der «furchtbaren Melancholie» des Werkes nicht erwehren und beginnt lautstark mit dem Stück zu stöhnen. In Form eines Knackens und Knarrens einer unbestimmbaren Quelle sorgt das Geräusch für verwirrte Blicke, bis es plötzlich verstummt.

## Wortspiele und Vogelrufe

Aufgelöst wird der Konzertabend, wie er begonnen hat: mit einem beschwingten Stück von Jannequin. Im Chanson «Le chant des oyseaux», einem Lied für Vögel, dominieren in den verstehbaren Textteilen Wortspiele, während in den sinnfreien Zeilen vokale Nachahmungen von Vogelrufen vorherrschen. Die fröhliche Melodie, gepaart mit Ausrufen des Chors, weckt in jedem noch so in der Melancholie versunkenen Zuhörer neuen Lebensmut und demonstriert eindrücklich, wie stimmungsgewaltig der Kammerchor auch (fast) ohne Worte singt.